KOMPAKT

Jom Haschoa

GEDENKEN Alljährlich lädt die Israelitische Kultusgemeinde am Erew Jom Haschoa zur Erinnerung an den Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 sowie an das Ende der Konzentrationslager und die Befreiung zur Gedenkstunde in der Hauptsynagoge »Ohel Jakob« am Jakobsplatz ein. Diese findet am Montag, 13. April, 18.30 Uhr, statt. Die Rede hält Ilan Birnbaum in Gedenken an seinen Vater Shlomo Birnbaum sel. A. (1927, Kattowitz – 2018, München). Dazu greift er auf dessen Erinnerungen *Ein Stein auf meinem Herzen – Vom Überleben des Holocaust und dem Weiterleben in Deutschland* (aufgezeichnet von Rafael Seligmann, Herder Verlag) zurück. Birnbaum jr. verbindet sie mit seiner eigenen Wahrnehmung eines Vertreters der Zweiten Generation. Ferner wirken mit der Synagogenchor »Schma Kaulenu« und Jugendliche aus dem Jugendzentrum Neschama. Das El Male Rachamim trägt Rabbiner Shmuel Aharon Brodman vor. Anmeldung ist erbeten unter 089/202 40 04 91 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de. *ikg*

Boxkämpfe

FILMVORFÜHRUNG Am Donnerstag, 16. April, 19 Uhr, zeigt das IKG-Kulturzentrum in deutscher Synchronfassung den amerikanischen Spielfilm *The Survivor* nach einer wahren Begebenheit. Erzählt wird die Überlebensgeschichte des Boxers Harry Haft (1925–2007), dargestellt von Ben Foster. Ausgelöst durch ein Interview im Jahr 1963 erinnert er sich, wie er im KZ Auschwitz trainiert wurde für Boxkämpfe auf Leben und Tod zur Belustigung der Wachmannschaften. Der Film wird im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz von Armand Presser eingeführt. Der Eintritt ist frei. Voranmeldung ist erforderlich unter karten@ikg-m.de oder 089/202 40 04 91. *ikg*

Geheimnisse

BUCHPRÄSENTATION In ihrem neuen, bei Piper erschienenen Buch *Eine Frage des Formats* widmet sich die Münchner Autorin Lea Singer der Entstehungsgeschichte eines ungewöhnlichen Porträts: Als der bedeutende Maler Lucian Freud, ein Enkel Sigmund Freuds, Queen Elizabeth II. bittet, ein Porträt von ihr malen zu dürfen, ist er fast 80 Jahre alt und in einer persönlichen Krise. Die Queen willigt ein und sitzt ihm von Mai 2000 bis Dezember 2001 immer wieder Modell. Die Begegnung von zwei der prominentesten Briten hinter geschlossenen Türen wird zur literarischen Exkursion in sorgsam gehütete Geheimnisse. Am Donnerstag, 16. April, 19 Uhr, stellt Singer ihr Werk im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, vor. Es moderiert der Journalist und Podcaster Günter Keil. Karten zu 16 Euro, ermäßigt 10 Euro sind telefonisch auf der ReserviX-Ticket-Hotline 0761/88 84 99 99 zu reservieren. *ikg*

Es ist unsere Freiheit

SEDER *Zu Pessach setzen wir unser Vertrauen in die Kraft des Guten*

VON CHARLOTTE KNOBLOCH



Foto: istockphoto/tovfla

Mazzot als Symbol der Freiheit: Am Sederabend umgürten wir uns mit der Kraft der Geschichte.

Es sind auch heuer wieder bewegte, ja turbulente Zeiten, in denen wir in der Münchner Kultusgemeinde uns auf Pessach vorbereiten. Mit dem Chag Ha'Aviv, dem »Fest des Frühlings«, beginnt eigentlich ein neuer Kalenderzyklus, Pessach markiert Jahr für Jahr einen Neuanfang. Und doch bin ich sicher nicht die Einzige, die in unserem direkten und erweiterten Umfeld derzeit nur wenig Aufbruch spürt.

Im Gegenteil: Unsere Gegenwart fühlt sich vielfach an wie eine Art Fortsetzung der kräftezehrenden vergangenen Jahre. Wieder steht Israel unter Beschuss und muss sich gegen Feinde an seinen Grenzen zur Wehr setzen. Wieder fühlen und fürchten wir mit seinen Bürgern, die angesichts iranischer Raketenangriffe ständig Stunden und Tage in Schutzräumen verbringen müssen.

Und wieder droht die jüdische Gemeinschaft in aller Welt zu einer weiteren Front dieses Konfliktes gemacht zu werden. Allein im März haben wir etwa antijüdische Anschläge oder Anschlagsversuche in Lüttich, Rotterdam, Amsterdam, London und Antwerpen erlebt.

Wir wissen sehr genau, in welcher Welt wir leben.

In Toronto wurde binnen einer Woche auf gleich drei Synagogen geschossen, und in West Bloomfield bei Detroit fuhr ein bewaffneter Angreifer sein Auto in ein Gemeindezentrum, ehe er ausgeschaltet werden konnte. Auch wenn wir in München nach allen Erkenntnissen nicht unmittelbar gefährdet sind und unsere Sicherheit intern und extern hervorragend gewährleistet bleibt, können wir solche Entwicklungen doch nicht einfach ausblenden. Wir wissen sehr genau, in welcher Welt wir leben.

BEDEUTUNG Inmitten dieser aufwühlenden Zeit bleibt Pessach als Fest der Freiheit des jüdischen Volkes für uns von besonders herausgehobener Bedeutung. Nicht allein, weil konkret im Laufe des vergangenen Jahres endlich auch die letzten überlebenden Geiseln des 7. Oktober ihre Freiheit zurückerlangt haben und die Toten endlich würdig beerdigt werden konnten. Sondern auch ganz allgemein, weil wir über aller Drangsal niemals vergessen, warum unsere Freiheit für uns so wertvoll ist.

Die Verfolgung, die die jüdische Gemeinschaft seit dem Auszug aus Pharaos Sklaverei erleiden musste, hat mit der Zeit immer neue Tiefpunkte erreicht – vor allem aber auch Endpunkte. Jüdische Existenz war niemals und nirgends unumstritten oder einfach, aber es ist im Laufe von Jahrtausenden doch niemandem gelungen, sie zu zerstören. Alle Feinde, die sich daran versuchten, hat die Geschichte begraben. Wir aber sind noch da.

Sicher, dieser aufbauende Gedanke lässt sich nicht direkt auf unsere Gegenwart übertragen. Weder im Westen noch in Israels Nachbarschaft, nicht im Iran und nicht im Libanon, sind diejenigen Kräfte neutralisiert, die von Judenhass angetrieben werden und die ihn in Wort und mörderischer Tat verbreiten. Aber so schwer der Kampf gegen diese Kräfte immer war und auch bleiben wird: Verloren ist er nicht. Verloren ist er nie.

KRAFT Wenn wir dieser Tage gemeinsam an der Sedertafel Platz nehmen, dann feiern wir nicht einfach nur ein Fest der Erinnerung, wir umgürten uns mit der Kraft unserer Geschichte. Wir füllen eine Ressource auf, ohne die jüdisches Leben nicht nur keine Jahrtausende, sondern nicht einmal einen Tag überdauert hätte: Zuversicht. Nicht verstanden als blinde Sorglosigkeit, aber sehr wohl als Vertrauen in die Kraft des Richtigen und Guten hat sie uns durch alle Zeiten getragen und erlaubt uns auch heute, den Blick über die Erschwernisse der Gegenwart hinaus zu richten.

Israel ist auch in dieser Hinsicht ein Vorbild. Die Menschen dort sind zwar zermürbt von einem Krieg, der in verschiedenen Formen und kaum unterbrochen seit bald zweieinhalb Jahren andauert. Aber trotzdem inspirieren sie uns jeden Tag aufs Neue mit ihrer Stärke. Israel ist und bleibt die Land gewordene Hoffnung für die jüdische Gemeinschaft, nichts hat uns diese Hoffnung nehmen können. Die Hasser werden daran auch dieses Mal scheitern, so wie sie noch immer gescheitert sind.

Erfolge sind nur möglich, weil es Menschen gibt, denen die Gemeinde am Herzen liegt.

Dieses große Ganze im Hinterkopf, bleibt es unsere Aufgabe als jüdische Gemeinschaft vor Ort, das wichtige Kleine zur Grundlage für unsere Zukunft zu machen. In München, wo wir in den vergangenen Jahren viel in die Infrastruktur unserer Gemeinde investiert haben und heute ein jüdisches Leben sprichwörtlich von der Wiege bis zur Bahre ermöglichen, sind wir weiter auf einem sehr guten Weg.

Die Meilensteine, die wir dabei passieren, führen uns das Erreichte vor Augen: So wird das Helene-Habermann-Gymnasium in diesem Sommer gleichzeitig mit der Verabschiedung seines zweiten Abiturjahrgangs auch sein bereits zehnjähriges Bestehen feiern.

Noch in diesem Herbst begehen wir außerdem einen besonderen Jahrestag, wenn sich die Einweihung unserer Hauptsynagoge am Jakobsplatz am 9. November bereits zum 20. (!) Mal jährt. In beiden Fällen werden Freunde aus Politik und Gesellschaft zu Gast sein, die auch im administrativen Alltag fest an unserer Seite stehen; ich darf bei dieser Gelegenheit dem scheidenden Oberbürgermeister Dieter Reiter meinen Dank für lange Jahre bester Zusammenarbeit aussprechen. Auch in seinem designierten Nachfolger Dominik Krause hatten und haben wir einen engen Verbündeten.

TRADITION Im Politischen wie in der praktischen Gemeindearbeit gilt: Erfolge sind nur möglich, weil es Menschen gibt, denen die IKG am Herzen liegt. Die haupt- oder ehrenamtlich mit und für die Gemeinde arbeiten, weil sie aus abstrakter Tradition einen konkreten Auftrag für sich selbst ableiten. Pessach ist ein Fest, das uns alle in diesem Engagement bestärkt und das unterstreicht: Gerade in turbulenter Zeit müssen wir miteinander tatkräftig zuversichtlich bleiben. Einen besseren Ort als einen Seder kann ich mir dafür nicht vorstellen.

Damit wünsche ich Ihnen und Ihren Lieben Chag Pessach kascher we-sameach!

»Wir sehen nur die Spitze des Eisbergs«

ISRAEL *Daniel Hagari sprach über seine Zeit als Armeesprecher und das Rehabilitationsdorf Adi Negev*

In der vergangenen Woche war Daniel Hagari, ehemaliger Sprecher der israelischen Armee, auf Einladung von Keren Hayesod und der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern im Jüdischen Gemeindezentrum zu Gast – eine Stimme, die seit dem 7. Oktober 2023 weit über Israel hinaus Gehör gefunden hat.

Zur Begrüßung fand IKG-Vizepräsident Yehoshua Chmiel deutliche Worte: Es sei schwer, Sprecher einer Armee zu sein »in einer Welt, die alles, was mit wehrhaften Juden zu tun hat, ausblenden möchte«. Hagari sei es gelungen, »das Vertrauen der israelischen Bevölkerung in ihre eigene Wehrhaftigkeit wiederherzustellen«.

Auch Amir Borenstein, Vorsitzender des Keren Hayesod in München, betonte, Hagari sei eine »Stimme der Klarheit und der Ruhe«. Unter den Anwesenden im bis auf den letzten Platz besetzten Hubert-Burda-Saal waren unter anderem der Militärrabbiner der Bundeswehr, Zsolt Balla, sowie die israelische Vizekonsulin Silvia Berladski Baruch, die ihrerseits die enge Verbundenheit zwischen Israel und der Diaspora unterstrich. Neben der sicherheitspolitischen Perspektive stand an diesem Abend auch konkrete Hilfe im Mittelpunkt.

Eugenia Kashi, Leiterin des Büros des Keren Hayesod in München, berichtete über die Arbeit der Organisation, die sich aktuell auf Unterstützung für Reservisten, Terroropfer und den Wiederaufbau in Israel konzentriere. Besonders im Fokus: das Rehabilitationsdorf Adi Negev nahe Beer Schewa, wo seit dem 7. Oktober Hunderte Soldaten sowie traumatisierte Zivilisten behandelt werden.

Im Gespräch mit Eitan Küppers-Levi gewährte Daniel Hagari auch persönliche Einblicke. Der in Tel Aviv geborene Konteradmiral, dessen Großvater aus Berlin stammt, war erst sechs Monate Sprecher der israelischen Armee (IDF), als 2023 der Krieg begann. Sein Ziel sei es damals gewesen, das Vertrauen in die IDF durch Transparenz und Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen.

Seine Auftritte wurden schnell zu mehr als Pressebriefings: Befreite Geiseln berichteten ihm später, sie hätten ihn in Gaza im Fernsehen gesehen – seine Statements wurden live auf Al Jazeera ausgestrahlt. Folglich habe Hagari seine Worte auch als Botschaften der Hoffnung direkt an die Entführten gerichtet. Gleichzeitig habe er gegen Desinformation angekämpft, jede Meldung persönlich überprüft, in Pressekonferenzen Beweise vorgelegt – wohl wissend, dass Fakten oft kaum Wirkung entfalten.



Foto: Alexander Losinsky

»Stimme der Klarheit und der Ruhe«: Daniel Hagari (r.) auf dem Podium mit Eitan Küppers-Levi

Zum Ende des Abends schloss sich der Kreis zu Adi Negev. Hagaris eigener Bruder, der mit einer Behinderung geboren wurde, lebt in diesem Dorf. Das Projekt und dessen Wirken, vor allem für traumatisierte Soldaten und Familienangehörige, schätze er sehr. »Wir sehen nur die Spitze des Eisbergs«, sagte er, »darunter liegt viel Trauma und Schmerz.«

Der Abend machte deutlich, dass die Folgen des Krieges weit über das unmittelbare Geschehen hinausreichen – und dass ihre Bewältigung langfristige Unterstützung und Aufmerksamkeit erfordert.

Esther Martel